

JEFFERY DEAVER  
NACHTSCHREI

### *Buch*

Eine Frühlingsnacht in einer Kleinstadt in Wisconsin ... Bei der Polizei geht ein Anruf aus einem einsam gelegenen Ferienhaus ein ... Unvermittelt bricht das Telefonat ab ... War es nur eine falsche Verbindung oder ein unterbrochener Notruf?

Obwohl die Polizistin Brynn McKenzie gerade dienstfrei hat und mit ihrer Familie beim Abendessen sitzt, beschließt sie, der Angelegenheit auf den Grund zu gehen. Sie begibt sich auf schnellstem Weg zum Lake Mondac, wo sie als Erste an den Schauplatz eines grausamen Doppelmordes gelangt. Beinahe zu spät bemerkt Brynn, dass sich außer einer völlig verängstigten Überlebenden des Verbrechens auch noch die beiden Täter auf dem Grundstück befinden. Ohne eine Waffe oder ein Auto, vor allem jedoch ohne Brynns Handy und damit der Möglichkeit, Verstärkung anzufordern, fliehen die Polizistin und die Zeugin blindlings in den dichten Wald, der sich endlos in alle Richtungen vom See weg zu erstrecken scheint. Mit zwei zu allem entschlossenen Killern auf den Fersen und in einer menschenleeren Wildnis, in der bereits der kleinste Fehler den Tod bedeuten kann, müssen sie sich bedingungslos aufeinander verlassen. Denn nur gemeinsam können die beiden ungleichen Frauen diese albraumhafte Nacht überleben ...

### *Autor*

Jeffery Deaver gilt als einer der weltweit besten Autoren intelligenter psychologischer Thriller. Seit seinem ersten großen Erfolg als Schriftsteller hat er sich aus seinem Beruf als Rechtsanwalt zurückgezogen und lebt nun abwechselnd in Virginia und Kalifornien. Seine Bücher wurden in 25 Sprachen übersetzt und haben ihm bereits zahlreiche renommierte Auszeichnungen eingebracht.

### *Liste der lieferbaren Titel*

*Die Lincoln-Rhyme-Romane:* Die Assistentin (41644) – Letzter Tanz (41650) – Der Insektensammler (35905) – Der faule Henker (36484) – Das Gesicht des Drachen (36091) – Das Teufelsspiel. Roman (36829) – Der gehetzte Uhrmacher (37126) – Der Täuscher (geb. 0296)

*Die Kathryn-Dance-Romane:* Die Menschenleserin (37212) – Allwissend (geb. 0336)

*Außerdem lieferbar:* Feuerzeit/Ein tödlicher Plan (37486) – Todesstille (35946) – Ein einfacher Mord (35947) – Blutiger Mond (36560) – Nachtgebet (36037) – Gezinkt. Short Stories (36978)

Jeffery Deaver

# *Nachtschrei*

Roman

Deutsch von  
Thomas Haufschild

blanvalet

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel  
»The Bodies Left Behind«  
bei Simon & Schuster, Inc., New York.



Mix  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-001940  
www.fsc.org  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

### 1. Auflage

Deutsche Erstausgabe November 2010 bei Blanvalet,  
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © der Originalausgabe 2008 by Jeffery Deaver

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2010  
by Blanvalet Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: © Millennium Images/Plainpicture

Lektorat: Urban Hofstetter

Herstellung: sam

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-442-37471-7

Printed in Germany

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für Robby Burroughs



*Der zielsichere Weg ins Universum  
führt durch die Wildnis eines Waldes.*

JOHN MUIR



I

APRIL





# I

Stille.

Im Wald rund um den Lake Mondac war es vollkommen ruhig. Das Ehepaar, das werktags in der brodelnden, chaotischen Stadt lebte, kam sich wie in einer anderen Welt vor.

Stille, nur unterbrochen durch den gelegentlichen Ruf eines fernen Vogels oder das dumpfe Quaken eines Frosches.

Nun aber: ein anderes Geräusch.

Das Rascheln von Blättern, zweimal das scharfe Knacken eines Zweiges.

Schritte?

Nein, das konnte nicht sein. Die anderen Ferienhäuser am See waren an diesem kühlen Freitagnachmittag im April menschenleer.

Emma Feldman, Anfang dreißig, stellte ihren Martini auf den Küchentisch, an dem sie ihrem Mann gegenüber saß. Sie schob sich eine lockige schwarze Haarsträhne hinter das Ohr und ging zu einem der schmutzigen Küchenfenster, sah von dort aus aber nichts als ein Dickicht aus Zedern, Wacholder und Schwarzfichten, das den Hang eines steilen Hügels bedeckte, dessen Felsen geborstenen gelben Knochen ähnelten.

Emmas Mann zog eine Augenbraue hoch. »Was war das?«

Sie zuckte die Achseln und kehrte zu ihrem Stuhl zurück. »Keine Ahnung. Ich kann nichts entdecken.«

Draußen herrschte wieder Stille.

Emma, so schlank wie eine der kahlen weißen Birken, die vor den vielen Fenstern des Ferienhauses wuchsen, streifte ihre blaue Jacke ab. Sie trug einen passenden Rock und eine weiße Bluse. Anwaltskleidung. Das Haar hochgesteckt. Anwaltsfrisur. Strümpfe, aber keine Schuhe.

Steven, dessen Aufmerksamkeit sich auf die Bar richtete, hatte ebenfalls sein Jackett ausgezogen und die zerknitterte gestreifte Krawatte abgelegt. Der Sechsunndreißigjährige mit dem dichten widerspenstigen Haar trug ein blaues Hemd, und sein Bauch ragte unerbittlich über den Gürtel der marineblauen Hose. Emma störte sich nicht daran; sie fand ihn süß, und das würde auch immer so bleiben.

»Sieh mal, was ich hier habe«, sagte er, nickte in Richtung des Gästezimmers im Obergeschoss und packte eine große Flasche dickflüssigen Bio-Gemüsesaft aus. Ihre gemeinsame Freundin, die dieses Wochenende aus Chicago zu Besuch gekommen war, hatte in letzter Zeit Gefallen an Flüssignahrung gefunden und trank die abscheulichsten Sachen.

Emma las das Etikett und rümpfte die Nase. »Das kann sie gern alles behalten. Ich bleibe bei Wodka.«

»Darum liebe ich dich.«

Das Haus knarrte, wie so oft. Es war sechsundsiebzig Jahre alt und bestand weitgehend aus Holz, mit nur wenig Stahl und Stein. Die Küche, in der sie sich aufhielten, war winklig geschnitten und mit heller Kiefer vertäfelt. Der Boden war uneben. Das im Stil der Kolonialzeit errichtete Haus war eines von insgesamt drei Gebäuden an dieser Privatstraße, zu denen jeweils eine vier Hektar große Parzelle gehörte. Man konnte von einem Seegrundstück reden, aber nur, weil das Wasser knapp zweihundert Meter von der Vordertür entfernt gegen das felsige Ufer plätscherte.

Das Haus stand auf einer kleinen Lichtung an der Ostflanke einer beachtlichen Bodenerhebung. Die mittelwestliche Bescheidenheit der Leute hier in Wisconsin hielt sie davon ab, diese Hügel als »Berge« zu bezeichnen, obwohl die Kammlinien auf bis zu zweihundertfünfzig Metern Höhe lagen. Im Augenblick wurde das große Haus in den blauen Schimmer des späten Nachmittags getaucht.

Emma schaute hinaus auf den Lake Mondac. Der Abstand

zum Hügel war groß genug, dass die gekräuselte Oberfläche ein paar letzte Sonnenstrahlen einfangen konnte. Zurzeit, am Anfang des Frühlings, sah die Uferregion noch ziemlich schmutzig aus und erinnerte irgendwie an das gestäubte feuchte Rückenfell eines Wachhunds. Das Haus war wesentlich hübscher, als Emma und Steven es sich eigentlich hätten leisten können – sie hatten es im Zuge einer Zwangsversteigerung erworben –, und Emma hatte schon beim ersten Anblick gewusst, dass es sich hierbei um das perfekte Freizeitdomizil handeln würde.

*Stille ...*

Das Haus besaß außerdem eine recht lebhaftere Vergangenheit.

Der Eigentümer eines der großen Schlachtbetriebe von Chicago hatte es vor dem Zweiten Weltkrieg bauen lassen. Wie sich Jahre später herausstellte, stammte ein Großteil seines Vermögens aus dem illegalen Handel mit Fleisch, das laut den Rationierungsvorschriften nicht für den einheimischen Verkauf freigegeben, sondern für die Verpflegung der Truppen bestimmt gewesen war. 1956 fand man die Leiche des Mannes im See treibend vor; er war vermutlich das Opfer einer Gruppe von Kriegsveteranen geworden, die von seinen Untaten erfahren und ihn getötet hatten, um das Haus zu durchwühlen und nach dem hier versteckten Schwarzgeld zu suchen.

In keiner Version dieser Mordgeschichte war von Gespenstern die Rede, aber Emma und Steven schmückten die Erzählung für ihre Gäste gern selbst etwas aus. Dann verfolgten sie schadenfroh, wer daraufhin das Badezimmerlicht brennen ließ und wer sich weiterhin mutig ins Dunkel wagte.

Draußen knackten abermals zwei Zweige. Dann ein dritter.

Emma runzelte die Stirn. »Hast du das gehört? Schon wieder dieses Geräusch.«

Steven sah aus dem Fenster. Es gab vereinzelte Windböen. Er widmete sich weiter den Drinks.

Emmas Blick wanderte zu ihrer Aktentasche.

»Erwischt«, tadelte Steven sie.

»Was?«

»Denk nicht mal daran, die Tasche zu öffnen.«

Sie lachte, aber es klang nicht allzu aufrichtig.

»Ein arbeitsfreies Wochenende«, sagte er. »Wir waren uns beide einig.«

»Und was ist *da* drin?«, fragte sie und wies auf den Rucksack, den er statt eines Aktenkoffers mit sich herumtrug. Dann schaffte sie es endlich, das Glas Oliven zu öffnen.

»Nur zwei Dinge von Bedeutung, Euer Ehren: mein Le-Carré-Roman und die Flasche Merlot, die ich vorhin angebrochen habe. Soll ich Letztere den Beweismitteln hinzuf...?« Er verstummte abrupt und schaute zum Fenster hinaus auf das Gewirr aus Unkraut, Bäumen, Ästen und Felsen in der Farbe von Dinosaurierknochen.

Auch Emma sah nach draußen.

»*Das* habe ich gehört«, sagte Steven. Er schenkte seiner Frau nach. Sie ließ Oliven in beide Gläser fallen.

»Was war das?«

»Weißt du noch, der Bär?«

»Er ist nicht bis zum Haus gekommen.« Sie stießen an und nippten an ihren Martinis.

»Du wirkst so nachdenklich«, sagte Steven. »Was ist los? Dieser Gewerkschaftsfall?«

Bei den Nachforschungen im Vorfeld einer Firmenübernahme hatten sich Hinweise auf unsaubere Machenschaften in der Hafentarbeitergewerkschaft von Milwaukee ergeben. Die Behörden waren tätig geworden, und die Transaktion lag vorläufig auf Eis, worüber niemand besonders glücklich war.

Aber Emma sagte: »Nein, es geht um etwas anderes. Einer unserer Mandanten stellt Fahrzeugteile her.«

»Richtig. Kenosha Auto. Siehst du, ich höre dir *doch* zu.«

Sie nahm es mit erstaunter Miene zur Kenntnis. »Tja, wie

sich herausgestellt hat, ist der leitende Geschäftsführer ein absolutes Arschloch.« Emma erzählte von einem bedauerlichen Todesfall im Zusammenhang mit den Motorteilen eines Hybridwagens: ein völlig verrückter Unfall, bei dem ein Beifahrer durch einen Stromschlag sein Leben verloren hatte. »Der Chef von deren Forschungs- und Entwicklungsabteilung hat doch tatsächlich *verlangt*, ich solle alle technischen Unterlagen zurückgeben. Das muss man sich mal vorstellen.«

Steven schürzte die Lippen. »Dein anderer Fall hat mir besser gefallen«, sagte er. »Das Testament dieses Abgeordneten ... das Sexzeug.«

»Psst. Vergiss nicht, ich habe keine Silbe darüber verlauten lassen«, ermahnte sie ihn beunruhigt.

»Meine Lippen sind versiegelt.«

Emma spießte eine Olive auf und aß sie. »Und wie war *dein* Tag?«

Steven lachte. »Bitte ... ich verdiene nicht genug Geld, um nach Feierabend noch über die Arbeit zu reden.«

Die Feldmans waren das leuchtende Beispiel eines erfolgreichen Blind Dates, trotz aller Widrigkeiten. Emma, die Abschiedsrednerin ihres Jahrgangs an der juristischen Fakultät der Universität von Wisconsin und Tochter des Geldadels von Milwaukee und Chicago; Steven, mit einem Bachelor-Abschluss vom City College, aus einfachen Verhältnissen stammend und versessen darauf, zum Nutzen der Gesellschaft zu arbeiten. Ihre Freunde hatten ihnen höchstens sechs Monate gegeben; die Hochzeit in Door County, zu der all jene Freunde eingeladen waren, fand genau acht Monate nach ihrer ersten Verabredung statt.

Steven nahm ein dreieckiges Stück Brie aus einer Einkaufstüte. Dann öffnete er eine Packung Cracker.

»Oh, okay. Nur ein wenig.«

*Knack, knack ...*

Ihr Mann runzelte die Stirn. Emma sagte: »Schatz, jetzt wird mir aber allmählich unwohl. Das waren Schritte.«

Die drei Ferienhäuser standen dreizehn oder vierzehn Kilometer vom nächsten Laden oder der nächsten Tankstelle entfernt, und bis zum Highway waren es fast zwei Kilometer auf einem unbefestigten Zufahrtsweg, der vergeblich so tat, als wäre er eine Straße. Das Umland gehörte überwiegend zum Marquette State Park, dem größten Naturschutzgebiet von Wisconsin; der Lake Mondac und diese Gebäude stellten eine kleine private Enklave dar.

*Sehr* privat.

Und sehr einsam.

Steven ging in die Abstellkammer, zog den schlaffen beigefarbenen Vorhang beiseite und blickte an einer beschnittenen Kreppe myrte vorbei auf den seitlichen Garten. »Nichts. Ich glaube, wir ...«

Emma schrie auf.

»He, Liebling, was ist denn?«, rief ihr Mann.

Das Gesicht musterte sie durch das Fenster der Hintertür. Der Fremde hatte sich einen Netzstrumpf über den Kopf gezogen, aber man konnte kurzes blondes Haar und eine bunte Tätowierung am Hals erkennen. Seine Augen wirkten einigermaßen überrascht, jemanden so dicht vor sich zu sehen. Er trug eine olivfarbene Uniformjacke. Mit einer Hand klopfte er nun an die Scheibe. In der anderen hielt er eine Schrotflinte, deren Mündung nach oben wies. Sein Mund verzog sich zu einem schaurigen Lächeln.

»O Gott«, flüsterte Emma.

Steven nahm sein Mobiltelefon, klappte es auf und tippte eine Nummer ein. »Ich kümmere mich um ihn«, sagte er. »Geh und verriegle die Haustür.«

Emma lief los und ließ ihr Glas fallen. Die Oliven wirbelten inmitten der tanzenden Scherben umher und wurden schmutzig. Dann hörte Emma, wie die Hintertür splitternd aus dem Schloss brach. Sie schrie und drehte sich um. Der Eindringling mit der Schrotflinte riss ihrem Mann das Telefon aus der Hand

und stieß ihn gegen die Wand. Der Druck eines alten sepiafarbenen Landschaftsfotos fiel krachend zu Boden.

Auch die Vordertür schwang auf. Ein zweiter, in gleicher Weise mit einem Strumpf maskierter Mann stürmte herein. Sein langes schwarzes Haar wurde ihm fest an den Kopf gepresst. Er war größer und stämmiger als der erste und hielt eine schwarze Pistole, die in seiner riesigen Hand klein wirkte. Er drängte Emma in die Küche, wo der andere Mann ihm kommentarlos das Mobiltelefon zuwarf. Der große Kerl erschrak im ersten Moment, fing das Gerät aber mit einer Hand auf. Er schien verärgert das Gesicht zu verziehen und steckte das Telefon ein.

»Bitte«, sagte Steven. »Was wollen Sie?« Seine Stimme zitterte.

Emma wandte schnell den Blick ab. Je weniger sie sah, dachte sie, desto größer war die Chance, dass sie und ihr Mann überleben würden.

»Bitte«, wiederholte Steven. »Bitte. Sie können sich nehmen, was immer Sie wollen. Aber tun Sie uns nichts. Bitte.«

Emma starrte die dunkle Pistole in der Hand des größeren Mannes an. Die schwarze Lederjacke. Die Stiefel, ebenfalls aus schwarzem Leder, wie die eines Soldaten. Der kleinere Kerl trug die gleichen Stiefel.

Die Männer beachtetten das Ehepaar nicht weiter. Sie sahen sich im Haus um.

»Hören Sie«, fuhr Steven fort. »Sie können haben, was Sie wollen. Draußen steht ein Mercedes. Ich hole den Schlüssel. Sie ...«

»Halten Sie einfach die Klappe«, sagte der größere Mann und hob die Pistole.

»Wir haben Geld. Und Kreditkarten. Und eine Geldkarte. Ich verrate Ihnen die Geheimzahl.«

»Was wollen Sie?«, fragte Emma weinend.

»Psst.«

Irgendwo tief in seinem alten Innern knarrte das Haus ein weiteres Mal.



## 2

»Wie bitte?«

»Aufgelegt.«

»Mitten im Notruf?«

»Genau. Jemand rief an, sagte: ›Dies ...‹, und legte auf.«

»Was hat er gesagt?«

»›Dies‹. Das Wort ›Dies‹.«

»D-I-E-S?«, fragte Sheriff Tom Dahl noch einmal. Er war dreiundfünfzig Jahre alt, aber seine Haut war so glatt und sommersprossig wie die eines Halbwüchsigem. Rotes Haar. Das gelbbraune Uniformhemd hatte ihm vor zwei Jahren, als seine Frau es für ihn gekauft hatte, noch deutlich besser gepasst.

»Ja, Sir«, antwortete Todd Jackson und kratzte sich am Augenlid. »Und dann wurde aufgelegt.«

»*Wurde* aufgelegt oder *hat* er aufgelegt? Das ist ein Unterschied.«

»Keine Ahnung. Oh, aber ich verstehe, was Sie meinen.«

Siebzehn Uhr zweiundzwanzig, Freitag, 17. April. In Keneshia County, Wisconsin, war dies normalerweise eine eher ruhige Tageszeit. Die Leute neigten dazu, sich und ihre Mitbürger entweder früher oder später am Tag umzubringen – das galt sowohl für die Straftaten als auch für die Unfälle. Dahl kannte die Zeiten, als wären sie irgendwo abgedruckt worden; wer nach vierzehn Jahren an der Spitze einer Polizeibehörde die Besonderheiten seines Bezirks immer noch nicht durchschaut, hat in dem Job nichts verloren.

Das Sheriff's Department, das gleich neben dem Gerichtsgebäude und dem Rathaus stand, besaß einen alten und einen neuen Trakt. Der alte Teil war in den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts errichtet worden, der neue exakt hundert Jahre später. Der Bereich des Gebäudes, in dem Dahl und die anderen arbeiteten, bestand im Wesentlichen aus einem Großraumbüro mit zahlreichen Trennwänden und Schreibtischen. Das war der neue Teil. Die acht derzeit diensthabenden Deputys – sechs Männer und zwei Frauen – trugen Uniformen, die von frisch gestärkt bis total zerknittert reichten, je nach dem jeweiligen Schichtbeginn.

»Wir prüfen das nach«, sagte Jackson. Auch er hatte glatte Haut, was allerdings nicht verwunderte, denn er war halb so alt wie der Sheriff.

»Dies«, grübelte Dahl, wechselte dann aber das Thema: »Haben Sie schon vom Labor gehört?«

»Ach, wegen der Wilkins-Sache?« Jackson zupfte an seinem steifen Hemdkragen. »Das war kein Meth. Es war gar nichts.«

Sogar hier in Kennesha, einem County mit nur 34 021 Einwohnern, war Meth eine schreckliche Plage geworden. Die Süchtigen, auch Blinzler genannt, waren rücksichtslos, halb wahnsinnig und zum Äußersten entschlossen, um sich ihren Nachschub zu sichern; für die Kocher und ihre gewaltigen Gewinne galt genau das Gleiche. Rund um Meth wurden mehr Morde verübt als bei Kokain, Heroin, Marihuana und Alkohol zusammen. Und noch einmal die gleiche Zahl von Todesopfern gab es durch Verbrühungen, Brände und Überdosen zu beklagen. Erst kürzlich war eine vierköpfige Familie in ihrem Wohnwagen verbrannt, nachdem die Mutter beim Kochen von Meth das Bewusstsein verloren hatte. Dahl vermutete, dass die Frau frisch vom Herd eine Probe genommen und sich dabei mit der Dosis vertan hatte.

Die Züge des Sheriffs verhärteten sich. »Verdammt! Er ist ein Kocher, zum Teufel noch mal! Wir wissen es alle, und er

spielt mit uns. Schon allein dafür würde ich ihn gern verhaften. – Woher kam eigentlich dieser Notruf? Von einem Festnetzanschluss?»

»Nein, von einem Mobiltelefon. Deshalb die Verzögerung.«

Das in Kennesha County seit Jahren erprobte Notrufsystem zeigte der Zentrale automatisch den Aufenthaltsort des Anrufers an. Es funktionierte im Prinzip auch bei Mobiltelefonen, wenngleich deren Lokalisierung etwas komplizierter war und in diesem hügeligen Teil von Wisconsin nicht immer gelang.

*Dies ...*

»Todd, die Funkzentrale für dich«, rief eine Frau quer durch das unordentliche Büro.

Der Deputy ging zu seinem Tisch. Dahl wandte sich wieder dem Stapel Festnahmeberichte zu, die er nicht nur auf Einhaltung der Vorschriften, sondern auch auf Rechtschreibfehler überprüfte.

Jackson kam zurück, setzte sich aber auf keinen der beiden Stühle, sondern blieb – wie meistens – lieber stehen. »Okay, Sheriff. Der Notruf kam aus der Nähe des Lake Mondac.«

Gruselig, dachte Dahl. Die Gegend hatte ihm noch nie gefallen. Der See lag mitten im Marquette State Park, und der war genauso gruselig. Dahl hatte dort bislang zwei Vergewaltigungen und zwei Morde untersucht, und beim letzten Mal war nur ein kleiner Teil vom Leichnam des Opfers gefunden worden. Der Sheriff zog die Landkarte an seiner Bürowand zurate. Der nächstgelegene Ort war Clausen in zehn oder elf Kilometern Entfernung vom See. Dahl wusste kaum etwas über das Kaff, nahm aber an, dass es wie tausend andere in Wisconsin war: eine Tankstelle, ein Lebensmittelladen, der so viel Bier wie Milch verkaufte, und ein Restaurant, das schwerer zu finden war als der örtliche Meth-Kocher. »Stehen dort Häuser?»

»Am See? Ich glaube, ja.«

Dahl musterte den blauen Fleck des Lake Mondac auf der Karte. Der See wurde von einigen kleinen Privatgrundstücken

gesäumt, die wiederum vom riesigen Marquette Park umgeben waren.

*Dies ...*

»Und die Campingplätze sind noch bis Mai geschlossen«, fügte Jackson hinzu.

»Wem gehört das Telefon?«

»Auf *die* Information warten wir noch.« Der junge Deputy trug eine blonde Igelfrisur. Das war gerade groß in Mode. Dahl hatte neun Zehntel seines Lebens mit militärisch kurzem Haarschnitt verbracht.

Der Sheriff interessierte sich nicht mehr für die Routineberichte und für die Geburtstagsparty zu Ehren eines der dienstältesten Deputys, die in einer Stunde im Eagleton Tap beginnen sollte und auf die er sich eigentlich gefreut hatte. Er dachte an das vergangene Jahr, als ein Kerl – ein registrierter Sexualstraftäter und ein dummer dazu – den kleinen Johnny Ralston vor der Grundschule in sein Auto gelockt hatte. Der Junge war so geistesgegenwärtig gewesen, die Wahlwiederholung seines Mobiltelefons zu drücken und das Gerät in der Jackentasche zu verstecken, während sie in der Gegend herumfuhren und das kranke Arschloch ihn fragte, was für Filme er mochte. Es dauerte ganze acht Minuten, die beiden aufzuspüren.

Das Wunder der modernen Elektronik. Edison sei Dank. Oder Marconi. Oder dem Mobilfunkanbieter.

Dahl streckte sein Bein und massierte die ledrige Stelle, an der eine Kugel es durchschlagen hatte. Der Treffer hatte im ersten Moment kaum wehgetan und ging wahrscheinlich auf das Konto eines von Dahls eigenen Männern. Anlass war der einzige Banküberfall gewesen, der in diesem County je zu einer Schießerei geführt hatte, soweit die Leute sich erinnern konnten. »Was meinen Sie, Todd? Ich glaube nicht, dass er eigentlich die Auskunft anrufen und sagen wollte: ›Dies ist die Nummer, die ich möchte.‹ Ich glaube eher, er wollte sagen: ›Dies ist ein Notfall.‹«

»Und dann wurde er bewusstlos.«

»Oder erschossen oder niedergestochen. Die Verbindung war einfach so weg?«

»Peggy wollte zurückrufen. Aber sie ist direkt bei der Mailbox gelandet, ohne ein Klingeln.«

»Und wie lautete die Ansage?«

»Bloß ›Hier ist Steven. Ich bin zurzeit nicht erreichbar.« Ohne Nachnamen. Peggy hat eine Nachricht hinterlassen und um sofortigen Rückruf gebeten.«

»Jemand in einem Boot auf dem See?«, spekulierte Dahl. »Mit technischen Schwierigkeiten?«

»Bei diesem Wetter?« Der April in Wisconsin konnte empfindlich kühl sein; für die kommende Nacht wurde eine Temperatur von unter fünf Grad vorhergesagt.

Dahl zuckte die Achseln. »Meine Jungs sind in Wasser baden gegangen, das Eisbären abgeschreckt hätte. Und Bootfahrer sind wie Golfer.«

»Ich spiele kein Golf.«

»Wir haben einen Namen, Todd«, rief ein anderer Deputy.

Schon hatte der junge Mann einen Stift und einen Notizblock in der Hand. »Leg los.«

»Steven Feldman. Die Rechnungsadresse für das Mobiltelefon ist die Melbourne Avenue Nummer zwei eins neun drei in Milwaukee.«

»Aha, dann hat er wohl ein Ferienhaus am Lake Mondac. Ein Anwalt oder Arzt, kein armer Mann.« Der Sheriff sah Jackson an. »Überprüfen Sie ihn. Und wie lautet die Nummer des Telefons?«

Jackson nannte sie ihm und kehrte dann an seinen Schreibtisch zurück, von wo aus er die einschlägigen Datenbanken auf Staats- und Bundesebene konsultieren würde: NCIC, VICAP, das Strafregister von Wisconsin, Google.

Der Aprilhimmel draußen vor dem Fenster leuchtete so blau wie das Partykleid eines jungen Mädchens. Dahl liebte die Luft

in diesem Teil von Wisconsin. In Humboldt, der größten Stadt von Kennesha County, gab es höchstens siebentausend Fahrzeuge, verteilt über eine Fläche von vielen Quadratkilometern. Die Zementfabrik blies einigen Dreck in die Luft, aber da es sich bei ihr um den einzigen großen Industriebetrieb des Bezirks handelte, beschwerte sich niemand außer einigen ortsansässigen Umweltschützern – und auch die nicht sonderlich laut. Man konnte meilenweit sehen.

Es war jetzt siebzehn Uhr fünfundvierzig.

»Dies«, murmelte Dahl.

Jackson kam erneut zu ihm. »So, Sheriff, wir wissen nun mehr: Feldman ist bei der Stadt angestellt und sechsunddreißig Jahre alt. Seine Frau Emma arbeitet als Anwältin für die Kanzlei Hartigan, Reed, Soames und Carson. Sie ist vierunddreißig.«

»Ha, eine Anwältin. Wusste ich's doch.«

»Gegen keinen der beiden liegt oder lag etwas vor. Sie besitzen zwei Autos: einen Mercedes und einen Cherokee. Keine Kinder. Und sie haben dort ein Haus.«

»Wo?«

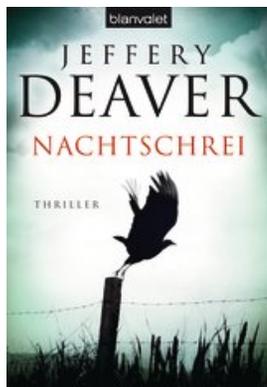
»Am Lake Mondac. Ich habe die Eigentumsurkunde gefunden. Die Immobilie ist vollständig bezahlt.«

»Ohne Hypothekenbelastung? Nicht schlecht.« Dahl drückte zum fünften Mal die Wahlwiederholung. Und landete abermals sofort bei der Mailbox. »*Hallo, hier ist Steven. Ich bin zurzeit nicht erreichbar ...*«

Dahl hinterließ keine weitere Nachricht. Er drückte die Gabel des Telefons herunter, überlegte einen Moment und rief die Auskunft an. Es gab keinen Eintrag für jemanden namens Feldman am Lake Mondac. Dahl versuchte es bei der örtlichen Rechtsabteilung der Telefongesellschaft.

»Jerry. Gut, dass ich Sie noch erwische. Hier ist Tom Dahl.«

»Ich wollte gerade zur Tür hinaus. Haben Sie einen Gerichtsbeschluss? Suchen wir nach Terroristen?«



Jeffery Deaver

**Nachtschrei**

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Klappenbroschur, 512 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

1 s/w Abbildung

ISBN: 978-3-442-37471-7

Blanvalet

Erscheinungstermin: Oktober 2010

Zwei Frauen gejagt von einem eiskalten Mörderduo

In einer Polizeistation in Wisconsin geht ein unverständlicher Notruf aus einem einsam gelegenen Ferienhaus ein. Obwohl Brynn McKenzie dienstfrei hat, geht sie der Angelegenheit nach und gelangt als Erste an den Schauplatz eines grausamen Doppelmordes. Beinahe zu spät bemerkt die Polizistin, dass sich außer einer verängstigten Zeugin auch die Täter noch auf dem Grundstück befinden. Und damit beginnt für die beiden ungleichen Frauen eine atemlose Hetzjagd durch die Nacht – ein Albtraum, den sie nur gemeinsam überleben können ...

 [Der Titel im Katalog](#)